

Quellenfundus zum KZ-Außenlager Bisingen

M 1 Das Projekt: Ölschieferabbau

Die Geschichte des KZ-Außenlagers Bisingen begann am 24. August 1944 mit dem ersten Transport von 1000 polnischen Häftlingen aus Auschwitz. Bis Kriegsende wurden insgesamt 4163, überwiegend osteuropäische Häftlinge nach Bisingen deportiert; darunter befand sich ein Drittel Juden. Rund 1200 Häftlinge starben in diesem Lager.

Das KZ Bisingen war Teil von sieben Außenlagern, der im Zusammenhang mit der Rüstungsproduktion 1943/44 entstand. Aus dem Ölschiefer, der am Rand der Schwäbischen Alb vorkommt, sollte Treibstoff gewonnen werden. Dieses Rüstungsvorhaben wurde nach dem weitgehenden Zusammenbruch der Treibstoffproduktion unter dem Decknamen „Wüste“ entwickelt. Geplant war der Bau von zehn Schieferölfabriken in Württemberg, wovon jedoch nur ein Teil erstellt werden konnte. Erst wenige Wochen vor Kriegsende begann die Ölproduktion in Bisingen - unter äußerst provisorischen Bedingungen. Das Unternehmen „Wüste“ gehört zu den zahlreichen sinnlosen und gescheiterten Notmaßnahmen in der Endphase des Zweiten Weltkrieges.

Der niedrige Ölgehalt des württembergischen Schiefers, das mangelhafte Verfahren, mittels dessen unter großem Zeitdruck in primitiven Fabrikanlagen Öl gewonnen werden sollte, sowie die größtenteils arbeitsunfähigen Häftlinge konnten dieses Rüstungsunternehmen nicht zum Erfolg führen. Dass trotzdem so lange und so hartnäckig an dem Projekt festgehalten wurde, zeigt einen völligen Realitätsverlust der Verantwortlichen und ein Verdrängen der Krisensituation, Warum unter den verschiedenen Produktionsmöglichkeiten ausgerechnet das technisch primitivste Verfahren, die Meilertechnik, angewandt wurde, erscheint unverständlich.

Im Jahr 1944 wurden zum einen zahlreiche Rüstungsprojekte an Orte verlagert, die noch als vergleichsweise sicher vor Luftangriffen galten, zum anderen wurden in der Nähe dieser Rüstungsvorhaben Außenlager errichtet. Das KZ-System bestand nicht mehr länger aus wenigen Hauptlagern, sondern explodierte: über 1000 Lager waren sichtbarer Ausdruck für die Lage im Krisenjahr 1944.

(gekürzt und vereinfacht nach: Glauning, Christine. Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen. Berlin 2006)

M 2 Das Lager: Ankunft

„Innerhalb von weniger als einer Stunde hielt der Zug, die Tür wurde geöffnet, und sie befahlen uns auszusteigen. Mitglieder des Spezialkommandos des Lagers, in dem wir ankamen, halfen uns heraus. Es war ein Bahnhof ohne Rampe. Wir brauchten Hilfe, um den Güterwaggon, der hoch über dem Boden war, zu verlassen. Mehr als die Hälfte von uns blieb im Waggon, die meisten tot, die anderen beinahe tot, unfähig, sich zu bewegen. Ich versuchte, alle Kraft, die ich noch hatte, zusammenzunehmen und reihte mich ein, um in das Lager zu marschieren. Der Name des Bahnhofs war Bisingen und SS-Männer mit deutschen Schäferhunden an der Leine bewachten das ganze Gebiet.“

(aus: Otto Gunsberger, Berufswahl. Bisingen 1998, S.98f.)

M 3 Das Lager: Arbeiten

„Die Häftlinge waren vielfach dieser Arbeit nicht gewachsen. Ich habe mich immer wieder bei der Kommandantur dagegen gewehrt, daß mir nicht arbeitsfähige oder nicht voll arbeitsfähige Häftling zugeteilt wurden. Ich habe auch immer wieder Berichte an die Kommandantur gemacht, in welchen ich darauf hinwies, daß ich soundsoviel nicht arbeitsfähige Häftlinge hätte [...] Ich gebe zu, daß die Häftlinge hinsichtlich der Arbeit überfordert wurden. Das kam aber nur daher, weil wir vom Arbeitseinsatzleiter [...] und von den Firmen, für die die Häftlinge arbeiteten, immer wieder gedrängt wurden, die Häftlinge einzu-



45 setzen. Angenommen, eine Firma hatte ... zur Durchführung ihrer Arbeiten 100 Häftlinge
zugesagt erhalten. Konnte ich infolge Krankheit von Häftlingen dieser Firma aber nur 80
stellen, so hat sich die genannte Firma sofort beim Arbeitseinsatzleiter oder direkt in Ber-
lin beschwert [...] Die Folge war, daß ich Anweisungen bekam, alle Häftlinge zur Arbeit zu
50 die kranken Häftlinge mit zur Arbeit gehen."

(Franz Johann Hofmann, Vernehmung 2.10.1959, S TA LB EL III, B(71284, Bl. 22713 1; zitiert nach: Grunert, Hannelore, „Es war ein
Bahnhof ohne Rampe“. Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb, Stuttgart 2007, S. 26)

M 4 Das Lager: Behausung

„In den Baracken gab es gemeinsame Schlafstätten; an den Wänden waren Bretterge-
stelle errichtet; auf diesen lagen drei Bretter übereinander. Auf jedem Brett mussten drei
55 Häftlinge schlafen, obzwar der Platz nur für einen ausreichte. Anfangs erhielten die Häft-
linge nicht eine einzige Decke, später bekamen drei Mann eine Decke zugeteilt. Um die-
se Decke entstand oft in der Nacht ein bedauerlicher Kampf und zerstörte manchmal die
Kameradschaft [...] Durch den Kampf um diese einzige lebenswichtige Decke kam man
kaum zum Schlafen. Nach dem Kampf blieben nur Fetzen zurück, die sich der Sieger um
die Füße wickelte, während der Unterlegene frierend fluchte."

(Zeugenaussage des ehemaligen Häftlings Noell, SPA Ord. 2, Bl. 351)

M 5 Das Lager: Essen

„In einer der acht [später neun] Baracken befand sich die Küche für Häftlinge und SS-
Männer. Die Häftlinge erhielten ihr Fressen – Essen konnte man es nicht nennen – in
Großkesseln gekocht, während es die SS-Mannschaft auf einem tadellosen Großherd
65 von Berufsköchen zubereitet bekam. Alles Lebenswichtige, was den Häftlingen zustand,
wurde in diese Küche geliefert, wanderte aber in die Töpfe der SS-Mannschaft. Jeder
Häftling erhielt jeden Morgen einen halben Liter dunkles, warmes Wasser, genannt Kaf-
fee, hierzu eine Scheibe Brot, zuweilen auch gar nichts oder einen kleinen Löffel voll ...
Marmelade. Mittags um 12 Uhr erhielt jeder das gleiche und in den letzten Wochen vor
70 dem Ende eine dünne Suppe. Abends um 7 Uhr begann die Großfütterung. In Reihen
wurde vor den großen Futterkesseln angetreten. Jeder erhielt vom Blockältesten, der
hierzu bestimmt war, einen Liter dünne Kohlrübensuppe ohne Fett und Fleisch. Um die-
sen Liter Suppe entstand auch oft Kampf und Streit. Jeder wollte, dem Hungertrieb und
der Gier nachgebend, zuerst abgefertigt sein. Oft war auch Angst bei diesem Streit die
75 Ursache, denn zuweilen reichte der Inhalt nicht für alle, so daß mancher nichts erhielt und
dadurch, seinem Selbsterhaltungstrieb folgend Gras, Abfälle aus der SS-Küche aß oder
der SS-Mannschaft Essen stahl."

(Zeugenaussage des ehemaligen Häftlings Noell, SPA Ord. 2, Bl. 351)

M 6 Das Lager: Strafen

„Schlimm waren die vielen Stunden, die wir morgens auf dem Zählappellplatz stehen
mussten. Wenn wir morgens antreten mussten, war es noch stockdunkel. Die Wachen
80 kamen verschlafen und gähnten. Bis es hell wurde, standen wir aber bereits seit Stunden
draußen. In der Zwischenzeit ließen die Wachen uns exerzieren, hinlegen, wieder in die
Reihe stellen.“

Der jüdische Überlebende Jakob Goldmann berichtete: „Mir waren die Schuhe gestohlen
worden. Als ich ihm [Hofmann] erklärte, dass ich keine Schuhe habe und nicht zur Arbeit
85 gehen könne, schrie er: ‚Du Hund!‘ und schlug mir mit seiner Reitpeitsche mit solcher
Wucht auf den Kopf, wobei sich die Schnur, die mit Eisenstücken besetzt war, um meinen
Hals wickelte, dass ich für drei Tage zur Behandlung ins Hospital [Krankenbaracke]
musste."

(Isak Wasserstein, Ich stand an der Rampe von Auschwitz, Norderstedt 2001, S. 92 und Vernehmung Jakob Goldmann in Sydney
1962, nach: Glauning, S. 232)



M 7 Das Lager: Gewalt

90 „Bei meiner Arbeitsgruppe war ein Häftling, dem sein Bruch heraustrat. Aus diesem Grund sagte ich zu dem Häftling, er solle sich hinter die Rohre setzen, damit man ihn nicht sehe. Plötzlich kam von oben her Pauli mit seinem Hund. Aus einer Entfernung von etwa 100 Metern konnte ich beobachten, wie Pauli auf den Mann zugegangen war und auf diesen mit der Peitsche einschlug. Gleichzeitig zerfleischte der Hund den Häftling, sodass dieser an den Folgen der Verletzung etwa eine Stunde später verstorben ist. Davon konnte ich mich selbst überzeugen.“

(Vernehmung Ambrosius Müller (OT) 1956, in: StALB, EL 317 III, Bü 1238, Bl. 7, zitiert nach: Glauning, S. 233)

M 8 Die Täter: Erschießen

100 „Ich ließ dann auch diese beiden Leute kommen und fragte sie, was sie getan hätten. Auch diese beiden gaben mir auf meinen Vorhalt zu, daß sie Lebensmittel aus dem verschütteten Haus gestohlen hatten. Ich sagte daraufhin, was dem einem recht, dem anderen billig sei und gab Ehrmanntraut und Markart den Befehl, auch diese beiden zu erschießen, was diese taten. Ich habe aber nicht befohlen, diese von hinten zu erschießen.“

(Vernehmung Johannes Pauli, Basel 1951, StALB, EL 317 III, Bü 1262, Bl. 741-47; zitiert nach: Grunert, Hannelore, „Es war ein Bahnhof ohne Rampe“. Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb, Stuttgart 2007, S. 41)

M 9 Die Täter: Vorschriften

105 Franz Johann Hofmann: „Es ist allerdings so, daß schon die als brutal gefürchtet waren, die sich korrekt an die Dienstvorschriften hielten, weil diese in heutiger Sicht außerordentlich hart waren. Ich für mich habe aber schon immer zugegeben, daß ich Ohrfeigen und auch Fußtritte ausgeteilt habe. Das taten wir eigentlich alle. Ich tat es aber nicht aus Sadismus, sondern um Verstöße der Häftlinge auf der Stelle zu ahnden. Schlagen war zwar verboten, aber es wurde doch stillschweigend geduldet.“

(Vernehmung Wolfgang Seuß, München 1961, StALB, EL 317 III, Bü 1248, Bl. 2455 ff., nach: Glauning, S. 230)

M 10 Die Täter: Lagerführer Pauli zu einer Ermordung

115 „Ich fragte dann auch diesen Häftling, ob er zugebe, Lebensmittel aus dem verschütteten Haus gestohlen zu haben. Dieser gab mir dies zu [...] Daraufhin zog ich meine Dienstpistole und legte auf den Mann an. Der Mann drehte sich zur Seite, sodass der Schuss auf der einen Seite in den Körper ging. Der Küchenchef Mertens, der dabei stand, sagte mir, nachdem der Mann zu Boden gestürzt war, dass er noch lebe. Ich gab Mertens den Befehl, ihm den Gnadenschuss zu geben, was Mertens tat.“

(Vernehmung Johannes Pauli, Basel 1951 StALB, EL 317 III, Bü 1262, Bl. 749-52, nach: Glauning, S. 237)

M 11 Die Opfer

120 Die meisten Opfer des KZ Bisingen starben an Entkräftung, verursacht durch Unterernährung, durch Hunger, mangelnde sanitäre Einrichtungen und die daraus resultierenden Krankheiten, durch kräftezehrende Zwangsarbeit und den Terror der SS. Wie viele Häftlinge von den SS-Männern erschlagen, erschossen oder erhängt wurden, ist unbekannt. Die auf den Sterbemeldungen eingetragenen Todesursachen der KZ-Opfer waren in der Regel wie in allen Lagern fingiert. Auch in Bisingen fanden sich oft nur Angaben wie „allgemeine Körperschwäche“, Herzschwäche u. ä., die zwar in vielen Fällen zutrafen, mit denen aber auch die Tatsache willkürlich tot geschlagener Häftlinge verheimlicht werden sollte. Hingegen vermerkte die SS vermeintlich legale Todesursachen wie „auf der Flucht erschossen“. Insgesamt starben vom 1. Oktober 1944 bis Mitte April 1945 im Lager selbst rund 1200 Häftlinge. Die genaue Zahl lässt sich nicht mehr ermitteln, da die betreffenden Akten kurz vor Kriegsende vernichtet wurden. 1158 Leichen wurden



135 nach Kriegsende aus den Massengräbern exhumiert; hinzu kommen 29 Häftlinge, die im Krematorium in Reutlingen verbrannt wurden. Dazu müssen schätzungsweise 30 Opfer gerechnet werden, die während der Arbeit auf der Baustelle starben und dort verscharrt wurden. Damit überlebten ca. 38 Prozent der nach Bisingen transportierten 3163 Häftlinge das Lager nicht.
(nach: Glauning, S. 255f)

M 12 Das KZ und der Ort

140 Vor allem bei den späten Außenlagern finden sich allein aufgrund der Nähe der KZ zu den nächsten Siedlungen zahlreiche Schnittstellen zwischen Lagerleben und zivilem Alltag. Zudem waren Gemeinde- und Lagerverwaltung miteinander verflochten. Die Entscheidung des NS-Regimes, in Hunderten von Dörfern und Städten Rüstungsproduktion und KZ-Außenlager anzusiedeln, hatte zur Folge, dass der Terror vor den Augen der Öffentlichkeit in einer bislang unbekannt Dimension stattfand. Es war unmöglich, die Gefangenen aus dem Blickfeld der Bevölkerung zu entfernen, da es zu viele Berührungspunkte gab. Die alltägliche und unmittelbare Konfrontation mit den Elendsgestalten der Häftlinge, die die sichtbare Bestätigung der NS-Propaganda zu sein schienen, machte es unmöglich, die Existenz der Lager zu ignorieren.

145 Im Ort waren die Häftlinge mit ihren SS-Bewachern täglich zu sehen. Bei zahlreichen Gelegenheiten kreuzten sich die Wege von Gefangenen und Zivilbevölkerung. Ein Arbeitskommando marschierte jeden Morgen durch Bisingen ins benachbarte Dorf Engstlatt, wo das „Wüste“-Werk 3 entstehen sollte, und abends wieder zurück. Ein anderes Arbeitskommando, das eine Wasserleitung ins Ölschieferwerk legte, war in der Anfangsphase täglich unterwegs. Durch die regelmäßige Anwesenheit der Häftlinge im Ort konnte der körperliche Zustand der Männer nicht verborgen bleiben.

150 Die SS hinderte die Bevölkerung nicht daran, ihre Äcker in der Umgebung des Lagers und der Baustelle weiter zu bewirtschaften. Von dort aus konnten die Dorfbewohner das KZ-Gelände und die Arbeitsstätten der Lagerinsassen überblicken. Die vielen Todesopfer im KZ Bisingen ließen sich nicht mehr verbergen: die Toten des KZ Bisingen wurden in einem Massengrab außerhalb des Ortes verscharrt. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Besitzer von Pferdefuhrwerken die Leichen zu den Massengräbern transportieren mussten.

155 Die Reaktionen der Bevölkerung waren sehr unterschiedlich: Sie reichten von Gleichgültigkeit und Verdrängung, von Hilfeleistungen und in einzelnen Fällen auch Protest, bis zum Profitieren und in extremen Fällen bis zur Mittäterschaft als Erfüllungsgehilfen der SS. In Bisingen gab es eine ganze Reihe von Personen, die von der Existenz des Lagers profitierten. Voraussetzung dazu waren Kontakte zu einzelnen SS-Männern oder gar zur Lagerleitung. Da die überwiegende Zahl der SS-Angehörigen, wie von deren Führung beabsichtigt, nicht aus der näheren Region stammte, waren diese auf „Freizeitgestaltung“ im Ort angewiesen. Vor allem traf sich die SS in den Wirtshäusern zum Essen und nach Dienstende.

170 Durch persönliche Kontakte zur SS ergab sich für Handwerker die Möglichkeit, Aufträge für KZ und Rüstungsunternehmen durchzuführen; so installierte ein Klempner aus Bisingen die Wasserleitung im KZ und auf der Baustelle. Vor allem aber gab es, wie in anderen Außenlagern auch, einen umfangreichen „Häftlingsverleih“ an ortsansässige Firmen, die in Zeiten des Arbeitskräftemangels von den billigen Arbeitern profitieren konnten.

(nach: Glauning, S. 321f)

